**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 19 (1915)

Rubrik: Illlustrierte Rundschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

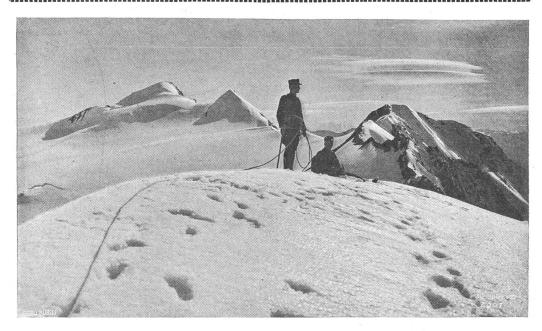




# Illustrierte Kundschau







Offiziers-Patronille im Hochgebirge. Phot. 3. Saberell, Chalwil.

# Politische Aebersicht.

Zürich, 5. März 1915. Einem Enthusiasten, der ihm auf der Straße "Es lebe der Krieg!" zurief, hat der frühere italienische Ministerpräsident Giolitti mit der Antwort "Armer Dumm= topf!" den Rücken gekehrt. Das war nun einmal eine herzerfrischende Grobbeit, für uns in der Schweiz doppelt erfreulich als neue Bürgschaft dafür, daß die maß= gebenden italienischen Rreise dem Stürmen und Drängen friegsbegeisterter Ein= faltspinsel auch weiterhin kaltblütigen Widerstand entgegenzusetzen gesonnen sind. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die interessante Tatsache, daß zurzeit etwa vierzig Kohlenzüge täglich durch den Gott= hard und Lötschberg nach Italien rollen. Durch die deutsche Blockade Englands von englischen Rohlenlieferung abge= schnitten, ist Italien auf die deutsche Rohlenzufuhr angewiesen — und erhält sie, was doch wohl kaum geschehen würde, wenn das so vorsichtige Deutschland einen fattischen Abfall Italiens vom Dreibund für die nächste Zeit gewärtigen müßte. Noch ist zwar nicht aller Tage Abend und

Optimismus keineswegs am Plat, doch freuen wir uns einstweilen genügsam jedes neuen Tages, der die Möglichkeit eines Ausbruchs des Kriegswahnsinns auch noch im vierten und letzten der nachbarlichen Großstaaten weiter hinaus= schiebt. Daß der Friede wenigstens an unserer Südgrenze erhalten bleibe, ist jett unser unmittelbares schweizerisches Interesse, mögen im übrigen unsere Sympathien stehen wo sie wollen, und in dem blutigen Chaos in Europa, wo jeder mit allen Mitteln nur für sich selber kämpft und sorat. wäre es eine törichte und schäd= liche Sentimentalität, wenn wir uns heute von irgend etwas anderm wollten leiten und bestimmen lassen als vom Ge= danken an unser eigenes und unmittel= bares schweizerisches Interesse.

Der 18. Februar, "der lette Tag der britischen Weltherrschaft", jubelt's in der deutschen Presse. Auch hier verzeihe man uns, wenn wir nicht gleich mit allen Glocken einfallen in diesen Jubelruf. Denn, genau besehen, sind wir Schweizer bis anhin mit jener britischen Weltherr-

schaft, man mag ihr jett nachreden was man will, so übel nicht gefahren, und ihr Sit war gerade weit genug von uns weg, daß wir ihren Druck gar nicht verspürten. Das könnte nun leicht anders werden. Aber auch abgesehen davon müßten wir, bei aller Gerechtigkeit gegenüber Deutsch= land, die Zertrümmerung von Englands Größe bedauern. England war so ge= wissermaßen der älteste Bruder der europäischen Völkerfamilie; seine Arbeit und Tüchtigkeit hat auch Europa reich und groß gemacht, und daß nun dieser älteste Bruder durchaus totgeschlagen sein muß, will uns kleinsten Geschwistern noch jett nicht in den Ropf. Wir sehen nur mit Schrecken und Trauer, wie durch diesen brudermörderischen Krieg alles Große, das England für sich und Europa ge= schaffen, rücksichtslos zerstört wird, wie unser Erdteil in Gefahr gerät, durch den Rrieg klein und arm gemacht und auf den Rang seines geographischen Umfangs herabgedrückt zu werden.

Bon größerem Interesse als die ja nur mit technisch-mechanischen Mitteln, physischer Gewalt und strategischer Intelligenz zu erzielenden "Großtaten" des Krieges sind die geistigen Strömungen, die in seinem Berlauf zutage treten. In bemerkenswert lebhaftem Tone wird zurzeit in Deutschland verlangt, daß das

Volk zum Friedensschluß auch etwas zu sagen haben solle und daß man ihm nicht verwehren möge, sich jett schon dazu zu äußern. Im preußischen Abgeordneten= haus machte sich selbst der feudale Freiherr von Zedlig zum Sprecher dieser Bewe= gung und sprach die denkwürdigen Worte: "Wir haben es begrüßt, daß die Regie= rung es anerkannt hat, dem Volk das Recht zu geben, bei dem Friedensschlusse mitzuwirken." Absolut neu und unerhört war es auch, daß die Regierung ihre Note an die Vereinigten Staaten noch vor ihrer Ueberreichung vollinhaltlich veröffent= lichte, in dem ausgesprochenen Bedürf= nis, das Volk nun an diesen diplomati= schen Vorgängen ebenfalls teilnehmen zu lassen. Diese demokratische Wandlung hat der Krieg bewirkt. Dreimalhundert= tausend deutsche Tote bis jest, drei=, vier=, fünfmalhunderttausend Rrüppel Sieche, hundertfünfzig Milliarden zer= störter Werte, das sind Zahlen, die nun eine andere Sprache reden als die paar Dukend harmloser und "unpraktischer" Idealisten und Pazifizisten, die sich ein= bildeten, man könnte und sollte das Volk oder wenigstens seine Vertretung an der auswärtigen Politik teilnehmen und schon vor dem Krieg, nicht erst vor dem Frie= densschluß zum Worte kommen lassen.

S. Z.

Der europäische Krieg. Der 11. Fe= bruar 1915 brachte den Russen in den fürsie so fatalen masurischen Sümpfen eine zweite gewaltige Niederlage, und Hin= denburgs überlegenes Feldherrengenie, das wohl mit dem der größten Strate= gen der Weltgeschichte sich zu messen ver= mag, feierte neue Triumphe. Die ganze 10. russische Armee wurde zerschmettert, 100,000 Gefangene gemacht, worunter Generale, sieben unabsehbares Ge= schühmaterial und Kriegsgerät erbeutet. Den Sieg errang junge deutsche Reserve, die an Bravour den ältern Kameraden nichts nachgab. Aber ohne schwere Opfer deutscherseits ward auch dieser Erfolg nicht erstritten, und immer neue Mann= schaften müssen eingesetzt werden, immer mehr deutsches Blut wird vergossen auf der Walstatt gegen einen Feind, der trot allen Niederlagen immer wieder am alten Fleck zu stehen scheint. Man sprach in den Kreisen der Triple=Entente zuerst von der ruffischen Dampfwalze, die alles zermalmend über die deutschen Fluren hinwegfahren sollte. Durch die masurischen Unfälle veranlaßt, ist man nun zum Bild einer Dreschmaschine über= gegangen, die vorweg alle von Deutsch= land herangeführte Mannschaft "ver= arbeiten" werde. Die Stadt Prasnysz, die von der banrischen Reserve bereits er= obert war, mußte unter dem Druck plöß= lich heranrückender neuer russischer Armee= forps wieder aufgegeben werden, und so kann das blutige Schachspiel an den Marken Ostpreußens noch unbestimmt lange Zeit die Geduld der Zuschauer in Unspruch nehmen.

Die Hinrichtung der Komplizen Brin-

zips am 3. Februar in Serajewo hat wie= der einmal an den Ursprung des Krieges oder vielmehr seine unmittelbare Veran= lassung erinnert. Es ist wirklich bald nur eine blasse Erinnerung. Prinzip selber tonnte nicht gehängt werden; er ist noch zu jung. Aber das Attentat dieses un= mündigen Buben gab das Signal zu der Abrechnung mit der halben Welt. Doch davon spricht heute sozusagen kein Mensch mehr. Längst ist uns klar gemacht

worden, daß die= ser ganze Krieg ja nur England gilt und gelten fann; nicht nur Imperialisten à la Maximilian Harden, für die es Strupel wie die belaische Neu= tralitätsfrage nie gegeben hat, stehen auf diesem "realen" Stand= puntt, sondern es ist die Ueberzeu= gung mehr und mehr ins ganze Volk übergegan= gen, die ein Süd= deutscher in den "Basler Nach= richten" vom 3. ds. mit folgender Darstellung des Rerns des ganzen Ronflittes ae= zeichnet hat: "Bei aller An= erkennung der

Tüchtigkeit des englischen Volkes besteht für uns kein sittliches Recht dazu, daß ein Volk von 46 Millionen zwei Drittel der Erde in alle Ewigkeit für sich mit Be= schlag belegt und andern nach seinem Be= lieben davon gibt, aber einem aufstreben= den und tüchtigen Volk von 70 Millionen die Welt absperrt (s. Deutsch Ost= und Westafrika, Kamerun, Kiautschau, Sa= moa 2c. D. Verf.) und ans Leben geht. Das deutsche Volk kämpft in diesem Krieg um das Recht, leben zu können und für sein Leben und seine Kraft genügend

Plat in der Welt zu haben. Es geht jett den Weg von der Großmacht zur Welt= politik, einfach weil es muß."

Die Schrecken des deutschen Unterseebootkrieges gegen England, die eine wirkliche Aushungerung des einzig und allein auf Schiffszufuhr angewiesenen Inselreiches bezwecken, haben punktlich mit dem 18. Februar, frühmorgens, eingesett, da bereits das erste englische Schiff in den Grund gebohrt worden ist.

Seitdem sind

Winterftimmung auf dem Sürichberg. Phot. Eichhorft, Zürich.

ihm noch eine unbekannte An= zahl anderer in den Hades ge= folgt, darunter auch ein oder zwei Truppen= transportdam= pfer. Unter den Opfern befinden sich auch mehrere neutrale Schiffe. Nun hat England feine "Vergel= tungsmaßregeln" angefündigt. Der ihm von vorn= herein zugeschrie= bene "Aushunge= rungsfrieg" ge= gen Deutschland soll jekt erst be= ginnen; bisher bestand er näm= lich noch gar nicht, sondern nur eine für Deutschland, aber auch für die neutralen

Nationen überaus lästige und aufdring= liche Kontrolle Englands über alle Zu= fuhr nach Deutschland und dem übri= gen Kontinent. Jetzt aber erklärt England, daß überhaupt jedes Schiff, das nach Deutschland fährt, führe es nun welche Flagge immer, angehalten und in einen Safen von England oder Frankreich geführt werden soll. Unmenschlich= teiten aber sollen teine begangen, die Mannschaft unbehelligt gelassen werden, auch die Ladung werde nur konfisziert, wenn sie faktisch Konterbande für Deutsch=

land enthalte. Ueber diese gegenseitigen Bedrohungen und ihre Folgen für die Neutralen besteht zurzeit noch ein reger Notenaustausch zwischen Amerika einerseits, Deutschland und England anderseits. Amerika macht eine Reihe von Vorschlägen zur Milderung der grausamen neuen Kriegsmethoden, und Deutschsland scheint in seiner Antwort ein gewisses Entgegenkommen zu zeigen, aber unter Bedingungen, für deren Annahme durch England von vornherein keine Auss

sicht bestehen konnte. Es wird also auch weiterhin jeder machen, was er kann, um dem andern zu schaden. Immerhin scheint aber in Amerika sich unter dem Einfluß der überaus rührigen Deutsch= Amerikaner ein gewisser Umschwung der Stimmung zugunsten Deutsch=

lands zu voll=
ziehen, und wenn
es richtig sein sollte,
daß die Kommis=
sionen des Kon=
gresses die Regie=
rung ermächtigen
wollen, jede

Rriegsmaterial-Lieferung an die Kriegführenden zu

unterbinden, so wäre das hauptsächlich ein sehr schwerer Schlag für England, das nach der Lage der Dinge von den amerikanischen Lieferungen in erster Linie profitiert. Es könnte dies daher nur als Parteinahme Amerikas gegen England aufgefaßt werden, da Rriegs= materiallieferungen Neutraler an Krieg= führende nicht verboten sind, wenn sie nicht etwa nur eine Partei ausschließlich begünstigen (auch die Schweiz führt Bestellungen friegführender Staaten aus, soweit sie kann). Es wird auf die weitere Haltung Amerikas außerordentlich viel ankommen, ob der Krieg von seiten des Dreiverbandes mit gleichem Nachdruck wie bisher weitergeführt werden kann, doch hat England bereits zu verstehen gegeben, daß ihm selbst eine feindselige Haltung Amerikas keine Beranlassung bieten könnte, von seiner entschlossenen Haltung abzugehen.

Mit der größten Energie ist am 25. Februar von der vereinigten französisch= englischen Flotte die Beschießung der Dar= danellen forts wieder aufgenommen und tatsächlich der Eingang in die Meerenge forciert worden. Aber auch nur der Ein=

> gang, der angeblich bloß von ein paar ältern und hin= fälligen türkischen Forts verteidigt war. Die Haupt= arbeit beginnt erst einige Kilometer weiter landein= wärts, wo die Be= festigungsanlagen und die Minen= sperre in den bis= herigen sieben

> Kriegsmonaten eine so außeror=
> dentliche Berstär=
> kung durch die von
> den Deutschen an=
> geleiteten Türken
> erfahren haben,
> daß man in Berlin
> den Durchbruch
> der Flotte der Ber=
> bündeten für aus=
> geschlossen

bündeten für ausgeschlossen haben schlossen für ausgeschlossen haben schlon die ersten Angriffe in Konstantinopel troh allen Beruhigungstelegrammen eine gewisse Aufregung verursacht und die Diskussion über die Frage einer Berlegung der Hauptstadt nach Abrianopel oder aufsasiatische Ufer eröffnet. Machen die Alliierten weitere Fortschritte in den Darbanellen, dann ist das Eingreifen Italiens, Griechenlands und Rumäniens in den Krieg kaum noch für längere Zeit hintanzuhalten.

Einen ganz fatalen Eindruck machen die gegenwärtigen großen Streike in England. Wenn nun heute in den wichtigsten für den Krieg arbeitenden In-



Profeffor Dr. Abolf Thürlings.

dustrieen Massenausstände an der Tages= ordnung sind und man um etliche Pence pro Tag marktet, so beweist das nur. daß weder Arbeitgeber noch Arbeiter ihre Pflicht kennen, daß ein großer Teil des englischen Volkes auch jetzt noch nicht begriffen hat, in welcher entseklichen Ge= fahr es schwebt, mit welchem erbarmungs= losen Todfeind England es zu tun hat. War schon die drohende Haltung der englischen Arbeiterschaft gegen die beab= sichtigte Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ein klägliches Schauspiel, dann muß es erst recht abstoßen, zu sehen, daß sieben Kriegsmonate noch nicht genügten, gewisse englische Kreise zu be= lehren, daß sie nun auch selber Opfer, ganz gewaltige Opfer bringen und Ent= behrungen auf sich nehmen müssen und nicht mehr nur für alle diese Unbequem= lichteiten "Freiwillige" anwerben können.

Die Schweiz fährt fort, inmitten dieses Weltbrandes ein zurzeit noch verhältnismäßig ruhiges und beneidens= wert glückliches Dasein zu führen. Ihr ist es vergönnt, durch Werke der Liebe und Fürsorge ihre neutrale und freund= schaftliche Gesinnung gegen alle vom Unglück des Krieges betroffenen Staaten zu bezeugen und mit den Transporten der Zivilinternierten und Schwerver= letten, die gegenwärtig unser Land in nächtlicher Fahrt durchziehen, ihnen allen Dienste zu erweisen. Möchte es unser= seits bei dieser Mitwirkung an den Welt= wirren sein Bewenden haben. Unserm Verlangen und Sehnen nach dem Frieden hat in besonderer Weise auch der auf den 21. Februar anberaumte Friedens=Bettag, der überall von den Gemeindegliedern stark besucht war, Ausdruck gegeben. Einen tiefern und bleibenden Wert konnte er aber nur dann besitzen, wenn er An= regung gab zur Prüfung der Stellung der heutigen Christenheit zum Krieg und den damit zusammenhängenden Fragen.



Ständerat Dr. Osfar Wettftein, Sürich.

Man hat vom Bankrott des Christen= tums gesprochen. Mit Unrecht. Christentum hat mit dem gegenwärtigen Rrieg nichts zu tun. Aber die Christen= heit wird sich fragen mussen, ob sie nicht den Rompaß, den ihr das Christen= tum bieten könnte, verloren hat. Wenn Kirche und führende Männer der Christen für den Krieg eintreten und durch ihre Haltung selber bezeugen, daß es überaus töricht und leichtsinnig wäre, auf Gott zu vertrauen, solange man nicht vor= erst für die nötige Anzahl Kanonen ge= sorgt hat, daß es unverantwortlich wäre, einen Feind, von dem man einen Angriff vermutet, nicht zuerst und mit allem Nachdruck anzugreifen, dann kommen die Laien nicht mehr nach. Es wäre darum zu begrüßen, wenn Krieg und Christentum reinlich auseinandergehalten würden. S.Z.

## Aktnelles.

Totentafel (vom 5. Februar bis 4. März 1915). Am 7. Februar starben: In Fiesole bei Florenz Frau Angela Böcklin, die Witwe Arnold Böcklins, eine geborene Römerin (Angela Rosa Lorenza Pascucci) im Alter von 79 Jahren. "Frau Angela hütete mit eisersüchs tiger Liebe ihren Gatten, und ein literarisches Denkmal davon hinterließ sie in ihren 1910 geschriebenen temperamentvollen Lebenserinnerungen." — In Wehikon, Kanton Jürich, Gesmeindepräsident und Kantonsrat Edwin Alstorfer, geb. 1866.



Englische Infanterie verteidigt einen durch Stachelbraht geschütten Schützengraben durch & ands granaten. Unten handgranaten, wovon eine im Längeschnitt.

Am 8. Februar in Münden, im Alter von 69 Jahren, der Maler Victor Tobler von Herisau, ein würdiger Vertreter der ältern

Runstrichtung.

Am 11. Februar: In Neuenburg Staatsrat Edouard Droz, Chef des Militärs und Finanzsepartements, seit 1898 Mitglied der neuensburgischen Regierung, im Alter von 61 Jahren. Man rühmte sein großes Verwaltungstalent und die einfache, schlichte Art, die sede Hervorshebung der eigenen Person und äußern Glanzverschmähte. — In Jürich Areispostdirektor Jakob Kern von Bülach, geb. 1851, der von der Pike auf diente und wohlverdientes Ansehne genoß. — In Basel Notar und Advokat Dr. iur. Iselinskern, erst 35 Jahre alt, Mitglied und gewesener Präsident des Großen Kates, ein Sohn des Oberstkorpskommandanten Iselin. — In Pully Benjamin Dumur, Bezirksgerichtspräsident, der eine Geschichte der Waadt gesschrieben hat, 77 Jahre alt.

Am 12. Februar Kanstonsrat und Gemeindeprässident Alwin Schäppissetli in Oberrieden, geb. 1862.

Am 14. Februar in Bern Dr. Abolf Thürslings, ord. Professor der Dogmatif und Ethif an der altfatholischen Fakultät, der auch auf dem Gesdiete der Wusikwissenschaft Außerordentliches leistete; er war 1844 in der Rheinsproving geboren.

Am 19. Februar in Basel Regierungsrat Carl Christoph Burchardts Schazmann, geb. 1862. Er war nacheinander Prossession an der juristischen

Fakultät, Großrat, Zivilgerichtspräsibent und seit 1911 als Nachfolger Speisers Regierungs=rat, als welcher er sich besonders durch das Kirchentrennungsgeset und das Einführungs=gest zum Zivilgesehbuch verdient gemacht hat.

Am 23. Februar in Glattfelden Nationalrat Jakob Walder, Statthalter des Bezirks Bülach, geb. 1854, bekannt als Urheber der Initiative Walder, durch welche die Kantonsratswahlen auf Grund der Schweizerbevölkerung vorgenommen werden (1894).

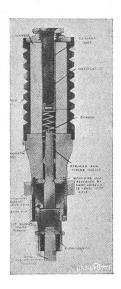
Am 26. Februar in Zürich alt Pfarrer Seinrich Walder-Appenzeller, geb. 1841, Leiter der von seinem Schwiegervater gegrünsteten Appenzellerschen Anstalten mit industriels lem Betrieb in Wangen, Tagelswangen und Brüttisellen, seit 1908 Präsident der Schweizerischen gemeinnühigen Gesellschaft.

Am 27. Februar in Rüti Redaktor Fritz Lehmann vom "Freisinnigen" in Wehikon,

73 Jahre alt.

Am 1. März verunsglücke an der Furka auf dienstlicher Tour Dr. med. Richard Weber von Zürich, Hauptmann der Festungsartillerieskomp. 8, im Alter von 28 Jahren. — In St. Galelen starb, 59 Jahre alt, Kulturingenieur Karl Schuler, eine Autorität in seinem Fach.

Professor Dr. Adolf Thürlings. Am 14. Februar verstarb in Bern der Ordinarius der Berner Universität, Professor Dr. Adolf Thürlings, geboren in der





Rheinproving im Jahre 1844, Chrendoktor der theologischen Fakultät der genannten Universi= tät seit 1908, wo ihm das Doktordiplom anläß= lich der Stiftungsfeier der Universität überreicht wurde. Thürlings schloß sich schon als junger Theologe, der 1867 die Priesterweihe empfing, der Richtung an, die gegen die Beschlüsse des vatikanischen Konzils Stellung nahm; er machte, wie wir einem Nekrolog entnehmen, die berühmten Münchner Tage mit, auf denen der Protest gegen Rom beschlossen, die Rirchenreform beraten und die Organisation der Altkatholiken festgestellt wurde. 1872 ward er nach seiner Mahregelung altkatholischer Geistlicher in der banerischen Gemeinde

Rempten, wo er fünf Jahre am= tete, um sich nach= her wissenschaftli= chen Studien zu widmen. 1887 wurde ihm an der altkatholischen Fakultät der Ber= ner Hochschule die Professur für Glaubens= und Sittenlehre über= tragen, und seit= her wirkte er ununterbrochen in dieser zu sei= ner zweiten Sei= mat gewordenen Stadt. 1906/07 befleidete er in vorzüglicher Weise das Rektorat der Berner Universi= tät. Seit 1911 lag die Hauptlei= tung der interna= tionalen kirchli= chen Zeitschrift, des bedeutendsten Organs der altka= tholischen Rirche, in seiner Sand.

Professor Thürlings war ein gründlicher Renner des musit= wissenschaftlichen

Gebiets, speziell des kirchengesanglichen Lebens; als Musikgelehrter erfreute er sich internationalen Rufes. Auf diesem musikalischen Gebiet gingen eine Reihe außerordentlich wertvoller Arbeiten aus der Feder des Verstorbenen hervor, und auch seine Rektoratsrede entnahm er diesem Stoff. Seit Anfang der 1890er Jahre war Thürlings als Liturgifer die Seele der spnodal= rätlichen christkatholischen Musikkommission, deren Aufgabe darin besteht, das kirchen= gesangliche Leben zu fördern und neuen litur= gischen Gesangsstoff zu beschaffen. 1893 er= schien bei Gasmann in Solothurn das von ihm mustergiltig neubearbeitete "Gesangbuch ber christkatholischen Kirche der Schweiz".

Ständerat Dr. Ostar Wettstein. jüngstgewählte Mitglied des schweizerischen Ständerates ist der Zürcher Regierungsrat Dr. Oskar Wetkstein, der im Herbst des vers gangenen Jahres den Sitz seines verstorbenen demokratischen Parteifreundes Regierungsrat Dr. Locher einnahm. Dr. Oskar Wettstein ist Zürcher, geboren 1866. Nach abgeschlossenem Studium an den Universitäten Zürich, Montpellier, Strafburg und Erlangen, wo er promovierte, widmete er sich von 1890 bis 1895 journalistischen Arbeiten in Berlin, wo er speziell als Parlamentsberichterstatter tätig war, und kehrte im letztgenannten Jahr nach Zürich zurück, um hier als Nachfolger des kürzlich

verstorbenen Theodor Curti die politische Leitung der "Züricher Post" zu über= nehmen. Bald schon widmete er sich dem politi= schen Leben; seit 1897 gehörte er dem Großen Stadtrat von Zü= rich an, seit 1903 dem Rantonsrat, und in beiden Be= hörden fiel ihm, dem tempera= mentvollen und gewandten Par= lamentarier, der in der demokra= tischen Partei rasch an führen-der Stelle stand, das Präsidium, 1905/06 und 1913/14, zu. Im Herbst letzten Jah= res trat er in die Zürcherische Re= gierung ein und übernahm die Geschäftsleitung

des Justiz= und Militärdeparte= ments. Ständerat Dr.

Wettstein zählte zu den besten Journalisten der Schweiz; von einer seltenen Begeisterung für diesen Beruf durch= drungen, hat er auf diesem Gebiet während fast zwei Jahrzehnten Bedeutendes geschaffen und sich einen Namen gemacht. Auch für die wirtschaftliche Seite des Journalismus hatte er jederzeit ein offenes Ohr, und die jezige Orga-nisation der Leute von der Presse ist unter seiner tätigen Mithulfe start gefordert worden. Seit 1903 wirkt Dr. Wettstein überdies als Privats dozent für Journalistik, Geschichte der Presse und Prezrecht an der Universität Zürich; er habilitierte sich seinerzeit mit einer vorzüglichen Arbeit über das Verhältnis zwischen Staat



Der höchittommandierende der ruffifchen Armee, Groffürft Mifolai Mifolajewitich.

und Presse.

Ju unsern Bildern. Die heutige Nummer enthält fast ausschließlich Bilder vom Kriegsschauplatz, die die beiden Hauptartikel ergänzen sollen. In erster Linie sei auf das Bild des Höchstenmandierenden der russischen Arsmee, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, hingewiesen, dem die schwere Aufgabe zugewiesen, dem die schwere Aufgabe zugewiesen ist, mit der deutschen und der österreichisch-ungarischen Armee fertig zu werden. Der Großfürst, geb. 1856, ist ein Onkel des verstorbenen Jaren Nikolaus I. Pawlowitsch und ein Onkel des jezigen Jaren Nikolaus II. Alexandrowitsch. Er hat den türkischen Krieg von 1877 als Generalstabsoffizier mitgemacht und zeichnete sich am Schipka-Paß und vor Plewna aus. Damals erhielt er vom alten Kaiser Wilhelm den preußischen Orden Pour le Mérite, und überdies ist er seit etwa fünfzehn

Allslaven ein eifriger Befürworter eines Krieges gegen Desterreich-Ungarn gewesen sei.

Unter den übrigen Bildern werden namentlich drei Flustrationen interessieren, die
einen Nahkampf mit Handgranaten darstellen, die zu den modernen Kriegsmitteln
gehören und die jest besonders bei dem Angriff auf feindliche Schützengräben zur Anwendung kommen. Beachtung verdient auch
ein Bild, das ein Riesengeschoß der österreichischen Artillerie zeigt, eines der bei der
Beschießung der Forts von Antwerpen berühmt gewordenen 30,5 cm Motorbatterie Geschosse, die auf elektrischem Wege entzündet werden. Bilder aus verschiedenen
Gefangenenlagern und verschiedenen
Kriegsschaupläßen, darunter ein gutes
Bild vom Aufmarsch der deutschen Truppen



Granate einer öfterreichifchen 30,5 cm Motor, Mörfer-Batterie.

Jahren auch Chef eines magdeburgischen Husarenregiments, eine Folge der hösischen Aufmerksamkeiten, die, wie man sieht, nicht immer ihre guten Früchte tragen. 1890 kommandierte er eine Garde-Ravalleriedivision, 1895 wurde er Generaladjutant des Jaren, zu desse militärischen Lehrern er zählte, und überdies Generalinspektor der Ravallerie mit außerordentlichen Befugnissen; 1905 übernahm er den Vorsit im Landesverteidigungsrat, und kurz nachher wurde er Oberkommandierender des Petersburger Militärbezirks, mit welcher Stellung er einen gewaltigen Einfluß auf das gesamte russische Offiziersforps erhielt. Poslitisch trat der jetzige Höchstemmandierende erst etwa 1905 nach dem Abstauen der russischen Revolutionsbewegung hervor; man beshauptet von ihm, daß er schon während der Balkankrise vor einigen Jahren als Haupt der

in Rufland, das die Szene aus der Vogelsschau wiedergibt, vervollständigen die Serien unserer Kriegsbilder.

Endlich bringen wir auch (nach einem Rupferstich der Jürcher Stadtbibliothek, erstemalig publiziert in der Bodmerschen Denkschrift von 1900) ein Porträt des Dichters Ewald Christian von Kleist, der vorzweihundert Jahren, am 7. März 1715, zu Zeblin in Pommern geboren wurde. v. Kleist, der sich vom Juni 1752 dis Februar 1753 in der Schweiz aufhielt und hier mit Bodmer und Salomon Gehner freundschaftlich verkehrte, war Dichter und Offizier, brachte es dis zum preußischen Major, ward in der Schlacht dei Kunersdorf tödlich verwundet und starb am 24. August 1759. Der literarische Teil des vorliegenden Heftes beschäftigt sich ausführlicher mit Ewald von Kleist.

# Menestes.

Das Defilee der V. Division in Zürich. Ein würdiger Erinnerungstag an ernste Zeit wird der 10. März bleiben, da der größte Teil der unter dem Kommando von Oberst Stein=

buch stehenden V. Division zum Abschluß ihrer mehr als sieben Monate dausernden Dienstzeit in Zürich vor General Wille defilierte. Bespreislicherweise hatten sich zu diesem milistärischen Schauspiel Tausende und Aberstausende von Zuschauern aus Stadt und Kanton eingefunden, doch verhielt sich das Publikum musterhaft, und die da und dort, vornehmlich in militärischen Kreisen,

lautgewordene Befürchtung, es möchte der durchaus militärische Aft zu einer Art Bolksfest werden, wurde erfreulicherweise nicht zur Tatsache. Begeistert und warm begrüßten die Zuschauer die Truppen und ihre Führer, vor allen Dingen den Mann, den das Bertrauen der eidgenössischen Käte an die höchste Kommandostelle in unserer Armee berufen hat; aber nirgends kam es, wie übrigens zu erwarten war, zu lärmenden Kundgebungen, und der Fahnenschmuck galt der Freude, daß unsere Truppen gesund und seldbtüchtig nach strenger Arbeit



frangöfifche Briegsgefangene im Joffener Lager.

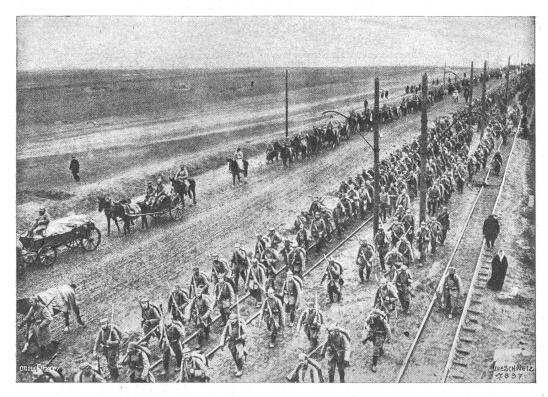
zurückgekehrt sind, und sollte kein Zeichen der Dankbarkeit und Anerkennung sein für erfüllte Pflicht zu einer Zeit, da das Baterland auf die Hilfe aller rechnen muß.

Das Defilee vollzog sich in mustergültiger Ordnung, würdig und ernst. Kavallerie, Radsfahrer, Sappeure, Artillerie und Infanterie, lettere in der Stärke einer Brigade, zogen stramm, taktfest und flott ausgerichtet vorüber, und man sah ihnen die siebenmonatige ernste und gründliche Arbeit wohl an. Kaltung und Taktschritt sind noch immer der deutlichste Auss

druck für die Energie und den Geist, der einer Truppe inne= wohnt, gewesen, und ein Defilee, weit ent= fernt ein lediglich nur nach außen wirkender Parademarsch oder ein Schauspiel für die große Masse zu sein, ist der militä= rische Schauplatz, das zu zeigen. Unter schmetternden Rlän= gen zogen die Schwadronen, Abtei= lungen und Züge vorüber, und erhe= bend war das Bild jeweilen, wenn eine Fahne vorüberge= tragen wurde, vor der der General und sein Stab salutier=



Ein deutscher Schützengraben in franfreich.



Deutsche Truppen auf dem Marich nach Warfchau.

ten und der höfliche Teil des Publikums den

Hut zog.

Gegen 50 Minuten dauerte der Vorbeismarsch der etwa 9000 Köpfe zählenden Truppen, der nachhaltigen und tiesen Eindruck hintersließ. Zu Pferd begab sich alsdann General Wille zu seinem Absteigequartier ins Hotel Baur au lac zurück, und wie schon beim Hinausreiten zum Defilee, das in der Nähe des Bahnhofes Enge stattsand, so war er auch diesmal wieder

Gegenstand herzlicher Ovationen seitens der Bevölserung. Die Mitglieder der Zürcher Regierung und diesenigen des Stadtrates nahmen offiziell als Ehrengäste am Defilee teil; sie offerierten im Anschluß daran dem General, seinem Stad und den höhern Offizieren ein Bankett im Hotel Bictoria, das etwa fünfzig Gedecke zählte und bei dem Regierungsrat Dr. Ernst und General Wille das Wort ergriffen, ersterer, um dem General im Kamen der Behörden und

der Bevölkerung für seine erfolgreiche Tätig= keit im Dienste des Ba= terlandes zu danken, letzterer, um seiner

Freude über den patriostischen Empfang der Truppen Ausdruck zu geben und anerkennende Worte über die Leisstungen der V. Division

auszusprechen.

Am nächsten Tage begab sich General Wille nach Winterthur, um hier das Defilee der ebenfalls zur V. Division gehörenden Brigade Sulzer abzunehmen, und auch hier war er Gegenstand patriotischer Ovationen. Ein Defilee in Bellinzona folgte am nächsten Tag, und weitere

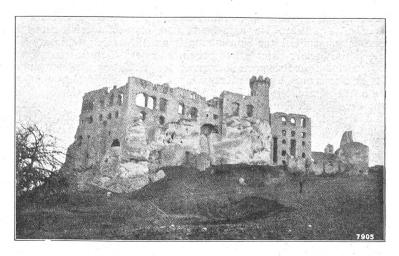


Aus einem ruffifchen Gefangenenlager in Ungarn: Auffen beim Stragenbau.

Truppen-Inspektionen in Thun und Bern schlossen sich an, ein strenges Arbeitspensum für den General und seinen Stab, aber seweilen ein militärischer Ukt, der die Herzen der Bevölkerung höher schlagen läßt und Tausenden unvergessen bleiben wird.

Die für diesen Artikel bestimmten Bilder können wir, da die vorliegende Nummer bei Einlauf des Berichtes bereits abgeschlossen war und unmittelbar vor dem Druck stand, erst in nächster Nummer bringen; nur ein Bild hat noch Platz gefunden, das den

Moment wiedergibt, da die Radfahrerkompagnie 5 und der Stab der XIV. Infanterie-Brigade (Oberst Wykling) nach dem Defilee



Die Ruinen des von den Ruffen zerftorten polnifchen Schloffes Podgamege.

über den Alpenquai zu den Kantonnementen abmarschieren.

W. B.

## Perschiedenes.

Jur Geschichte der Schützengräben. Napoleon legte Wert darauf, die Schlachten mit
den Beinen seiner Soldaten zu gewinnen, in
der modernen Kriegsführung aber ist die Grabarbeit mit Spaten und Schaufel Trumpf, der
Schützengraben dominiert, und Sieger im
Völkermorden dürfte der werden, dem die Kerven das längste Ausharren in den schmutzigen
Gräben gestatten. Aber man irrt sich, wenn
man annimmt, der Schützengraben sei eine Errungenschaft der Neuzeit: er ist fast so alt wie

bie Ariegsführung selbst, und schon von Caesar liest man, daß er im Gallischen Arieg in ausgedehntem Maße Feldverschanzungen, wie sie der Schüßengraben darstellt, verwendete. Er ließ besonders bei Alesia von seinen Truppen zwanzig Fuß breite Gräben ausheben, in die er Wasser leitete, dahinter Wälle und Palissaden aufführen und erschwerte den Feinden den Ansturm auf jede Weise. Er kannte auch schon andere Mittel des heutigen Schüßengrabensfrieges, so Drahtverhaue und maskierte Löcher,



Dom Defilee der V. Divifion in Jurich: Radfahrertompagnie und Stab der XIV. Brigade.

in denen spihe Pfähle eingerammt waren, die sog. Wolfsgruben, die auch heute noch als Berteidigungsmittel zur Anwendung kommen, wie sich Schreiber dieser Zeilen bei einer Reise durch Belgien zur Ariegszeit überzeugen konnte. Caesar war es auch, der seine Truppen mit Spaten ausrüstete, so, wie dies heute bei den Truppen der Fall ist. In der modernen Ariegsgeschichte hat nach Brialmont Karl V. das Berechichte hat nach Brialmont Karl V. das Berechicht, als erster neuerer Seerführer die Wichtigseit der Feldbefestigungen erkannt zu haben. Er fügte sedem Regiment seiner Landsknechte eine Kompagnie von 400 Pionieren bei, welche die Schanzarbeiten auszuführen hatten.

In der Zeit der Manövriertaktik, da sich die Seere oft Monate, ja Jahre lang gegenüberla= gen, wurden die Feldbefestigungen noch eifriger ges pflegt als im Zeits alter der Lands= fnechte. Turenne verwendete sogar Reiter zum Graben= ausheben: jeder be= rittene Mann hatte an seinem Sattel eine Schaufel und eine Hade hangen; es bedurfte freilich der strengsten Dis= ziplin, um die kecken Gesellen zu diesen Arbeiten zu zwin= gen. Auch Friedrich der Große ist ein überzeugter Anhän= ger der Verschan= zungen gewesen. "Der Offizier,"sagte er, "muß sehr vieles wissen; aber eine

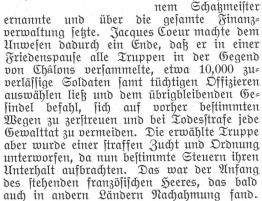
der wichtigsten Kenntnisse ist für ihn die derBefestigung." Das befestigte Lager, das er 1761 bei Bunzelwig bezog, galt lange für das

Muster einer befestigten Anlage im Feld. Erzsberzog Karl, der Sieger von Aspern, ist ebenfalls ein Lobredner der Berschanzungen. "Das Auswersen von Befestigungen im Felde," sagte er, "hat sowohl einen moralischen wie einen physischen Wert. Die Berschanzungen sesen der Kühnheit des Feindes ein starkes Hindernis entgegen, und sie schücken ihre Berteidiger gegen das Feuer der Gegner; sie machen auch unsersahrene Offiziere fähig, an wichtigen Punkten standzuhalten, und lassen ihn in keinem Zweisel über die Berwendung der Truppen und Kasnonen. Aber wie sedes Werkzeug versieren sie ihren Wert, wenn man von ihnen einen falschen Gebrauch macht, d. h. wenn man sie

ohne Kunst und Verstand anlegt und ohne Tapferkeit verteidigt." Napoleon dagegen, der wie gesagt darauf ausging, die Kriege mit den Beinen seiner Soldaten zu gewinnen, hielt von den Verschanzungen wenig, da sie nach seiner Ansicht den Gang des Krieges verschleppten und die Entscheidung aufhielten. Er hat Schützensgräben wenig verwendet; bei der großen Kechensschaft aber, die er auf St. Helena mit seinen Taten und Anschaungen abhielt, kam er zu andern Ansichten, indem er niederschrieb: "Diesienigen, welche die Kunst des Ingenieurs einem Heer im Felde geswähren kann, berauben sich damit unvernünftis

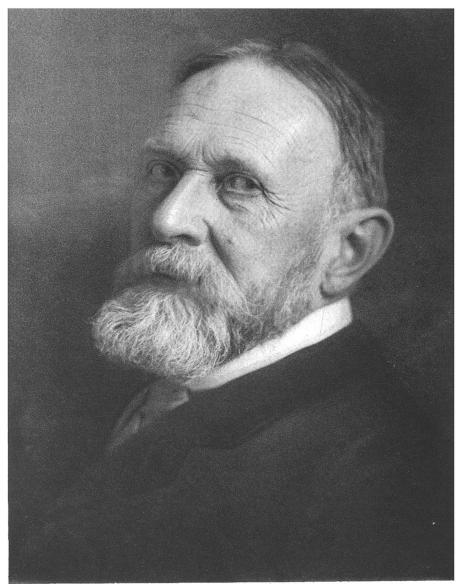
gerweise eines stets verwendbaren, immer nühlichen und oft unentbehrlichen Hilfsmittels."

Ein Kaufmann Begründer der ste= henden Seere. In dem mehr als hun= dertjährigen, 1339 bis 1453 geführten Thronkriege zwi= schen Frankreich und England, in dessen Verlauf die Jung= frau von Orleans eingriff, hatte das franzölische Volk derart unter ten Untaten der eigenen wie der feindlichen Söldnerscharen zu leiden, daß es schließlich auf Ab= hilfe drang. Diese brachte ein Kauf= mann Jacques Coe ir aus Bourges, der durch geschickte Spekulation nicht nur gewaltigen Reichtum, sondern auch die Zunei= gung Karls von Frankreich sich erworben hatte, der ihn zu sei=





Fredlogt.



PHOT. R. DÜHRKOOP, HAMBURG

JNCAVODRUCK VON BRUNNER & Cº ZÜRICH

Carl Tpithelin